

Ralf Schenk

Neue Filmliteratur zu Fritz Lang

2001

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schenk, Ralf: Neue Filmliteratur zu Fritz Lang. In: *Filmblatt*. Filmblatt 15, Jg. 6 (2001), Nr. 1, S. 78–79.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

lung“), verbunden mit der Beschreibung von Fröhlichs androgynem Image und seinem expressiven Spiel, überzeugen hier. Fröhlichs Rolle als sowohl emotional wie auch männlich-aktiv Handelnder passte nicht in die zeitgenössische Rollentypisierung – wohl aber als Lösung zu Langs filmischem Problem, „that of inventing a fantastical form appropriate to the fantastical themes.“ (S.303) Aber nicht nur das Publikum und die Kritiker verdrängten diese emotionalen Momente in einer Art Selbstzensur, auch der Film selbst führte die Entwicklung des Plots nicht weiter und flüchtete statt dessen gegen Ende in reine Action: „a strategy for emotional control: a strategy of distraction.“

So hat Morgan denn auch eine überraschende Erklärung für die immer wieder kritisierte „falsche“ Versöhnung des Filmschlusses parat: „Its flaw is not that it is sentimental, but that it is not sentimental enough. It doesn't follow through the story of Freder's emotional transformation.“ (S.308) Vorbildlich zudem Morgans Hinweis, auf welcher Kopie von *Metropolis* – die vom Staatlichen Filmarchiv der DDR restaurierte Fassung, eingesehen im Deutschen Filminstitut DIF – seine Analyse beruht.

vorgestellt von... Ralf Schenk

■ Guntram Geser: *Fritz Lang. Metropolis und Die Frau im Mond. Zukunftsfilm und Zukunftstechnik in der Stabilisierungszeit der Weimarer Republik*. Meitingen: Corian Heinrich Wimmer 1999 (2. Auflage; 1. Auflage: 1995), 184 Seiten, Ill. ISBN 3-89048-310-0, DM 39,80

In vier Haupt- und zahlreichen Unterkapiteln trägt der Autor Details zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der beiden Fritz Lang-Werke *Metropolis* und *Die Frau im Mond* zusammen – und bereits hier stützt der Rezensent, weist Geser doch ausdrücklich darauf hin, dass es sich bei beiden Arbeiten (wie überhaupt im Medium Film) nicht um ausgesprochene Produkte eines einzelnen Künstlers handelt, sondern um Ergebnisse einer „Spezialistengemeinschaft“, zu deren Kern zumindest auch die Filmarchitekten, die Kameramänner und vor allem die Autoren – hier: Thea von Harbou – gezählt werden müssen.

An sich ist das eine Binsenweisheit; da aber Filmgeschichte häufig auf Regisseure zentriert geschrieben wird, mag das explizite Aufbrechen dieser ritualisierten Sicht durchaus seine Bedeutung haben.

Freilich untersucht Geser nicht im Detail, wer nun genau was zu den beiden Filmen beigetragen hat, das dürfte auch kaum zu machen sein. Er skizziert viel mehr oft nur Passagen der entsprechenden Lebensläufe (etwa von Produzent Erich Pommer) und benennt Schnittstellen zu Fritz Langs Filmen. Ausführlicher geht er vor allem auf Thea von Harbous Drehbuch-„Bilder“ ein, untersucht ihre Tiefenschichten und ihre Verwandlung in Filmbilder. Ein wesentliches Teilkapitel ist dabei den sozialen und religiösen Elementen in *Metropolis* gewidmet, etwa dem von Geser als „äußerst fragwürdig“ (S.69) bezeichneten Schlussbild, das die einst aufputschenden „Arbeiter wieder in Reih und Glied“ vor der Kathedrale zeigt.

Gesers Arbeit, die sich mit der zeitgenössischen Interpretation Siegfried Kracauers ebenso auseinandersetzt wie mit der Bedeutung zukunfts technischer Entwürfe in der deutschen Science-fiction-Literatur der zwanziger Jahre, mit dem Übergang vom

Stumm- zum Tonfilm ebenso wie mit der „Kluft zwischen Filmtechnik und Stummfilmschauspiel“ (S.111ff), mit dem „Phantasma einer baldigen wirklichen Weltraumfahrt“ (S.129) wie mit dem deutschen Filmmarkt 1923 bis 1930, wirkt insgesamt leider nicht wie ein in sich geschlossener Text, sondern mehr wie eine Sammlung einzelner, auf verschiedener vorhandener Literatur aufbauender und sie zusammenführender Exkurse. Keine Frage, dass der Blick des Lesers dadurch geweitet wird, dass viele Bezüge wenn schon nicht ausführlich behandelt, so doch zumindest ins Spiel gebracht werden. Derjenige aber, der eine stringente Analyse von Inhalten und ideologisch-politischen Implikationen erwartet hatte, kommt nicht voll auf seine Kosten.

Das Buch enthält ein ausführliches Quellenverzeichnis, übrigens auch zum „Fordismus“, der mit seinen Rationalisierungs- und Automatisierungsideen wichtige Parallelen zu Sujetlinien der Lang-Filme enthält.

Neben dem üblichen Film- und Personenregister hat Geser überdies auch ein Sachregister zusammengestellt, in dem Begriffe wie „Arbeitslosigkeit“, „Bauhaus“, „Kathedrale“, „Zukunftsstadt“, „Fließbandarbeit“ und viele andere nachgewiesen sind.

vorgestellt von.... Michael Wedel

■ Agnes Michaux: *Ich werde sie jagen bis ans Ende der Welt. Fritz Langs Abschied von Berlin*. Roman. Hamburg, Wien: Europa Verlag 2000, 192 Seiten
ISBN 3-203-80060-8, DM 32,50

Im Blick zurück aufs Weimarer Kino entzündet sich die Phantasie längst nicht mehr nur an Dr. Caligari und Dr. Mabuse, Nosferatu und Metropolis, M, Lola Lola und Lulu. Die Modernisten des Weimarer Kinos sind selbst zum Spielball postmoderner Zitier- und Einbildungsfreude geworden. Ansatzpunkt des Experiments am gelebten Objekt ist dabei nicht selten, wie löslich der Kern historischer Existenz im Gemisch imaginierter Identitäten und populärer Mythenbildung sich erweisen würde.

Im Gegensatz zu F. W. Murnau, der erst jüngst im Schatten Nosferatus als Roman- (in Jim Shepards „Nosferatu in Love“, 1998) und Filmfigur (in Elias Merighes *Shadow of the Vampire*, 2000) entdeckt wurde, scheinen Leben und Werk Fritz Langs Filmemacher und Romanciers seit jeher zu Fiktionalisierung und Mythologisierung herauszufordern.

Noch zu Lebzeiten bekam Lang die Gelegenheit, sich in Jean-Luc Godards *Le Mépris* als Odysseus-Regisseur selbst zu spielen.

Bereits Mitte der zwanziger Jahre wurden Lang und Thea von Harbou Gegenstand eines Schlüsselromans von Wolfgang Goetz, der unter dem Titel „Das Gralswunder“ ein satirisches Porträt der gemeinsamen Arbeit an *Die Nibelungen* vor dem Hintergrund eines banalen, sich lediglich in der Arbeit am Mythos transzendierenden Ehealltags zeichnete. In der Schere zwischen Banalität und Mythos konnte der Zeitgenosse Goetz noch lustige Pointen ansiedeln; in „LANGopolis“, dem 1982 erschienenen Roman des amerikanischen Filmkritikers Howard A. Rodman, öffnete sich diese Schere dann so weit, dass, einmal ans mittlerweile überlebensgroß erstarrte Lang-Bild angesetzt, von letzterem nicht viel mehr übrig blieb als Zahnschmerzen, Eifersucht und Gewichtsprobleme.

Wie „LANGopolis“ als Psychoroman angelegt und die Umstände und Beweggründe für